

# Das Wildenmannlisloch

Autor(en): **Baechler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **206 (1927)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374770>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Das Wildenmannsloch.

Von Dr. E. Baechler (Phot. A. Ziegler).

1. Selun mit Selunerrücken und Wildenmannsloch (rechts.)

„Aller guten Dinge sind drei“, sagte der Kälendermann, als er vernahm, daß abermals eine urgeschichtliche Entdeckung in den ostschweizerischen Bergen gemacht worden sei. Eine solche, die wiederum recht schlagend zu beweisen vermochte, daß unser Schweizerland schon vor der letzten Gletscherzeit bewohnt gewesen ist. Es war der Urmensch jener Entwicklungsstufe, da er zum ersten Mal als wirklicher Mensch die Schaubühne des Lebens betrat. Wir lernten ihn ja schon kennen im Wildkirchli, im schönen Säntisgebirge (1477 m ü. M.)\* und im Drachenloch bei Bättis, hoch über dem Taminatale (2425 m ü. M.)\*\*

Dieser Urmensch war noch kein sesshafter Bewohner des Landes, mit selbstgebaute Wohnhaus von Holz oder Stein. Als wandernder Jäger bewohnte er die Höhlen des Gebirges und betrieb die Jagd auf Höhlenbären. Das mächtige, schon seit Jahrtausenden ausgestorbene Raubtier, das viel größer war, als der jetzt noch lebende braune

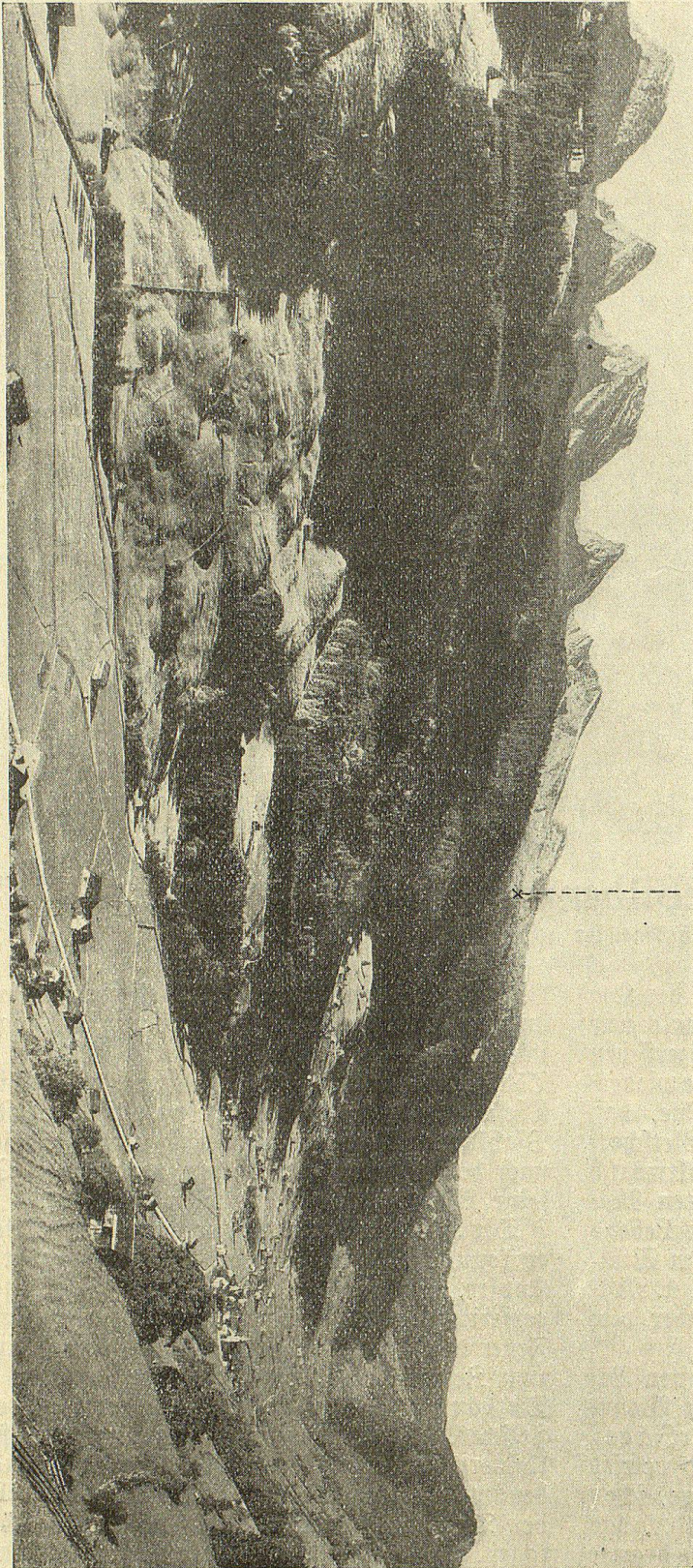
Bär, lieferte dem Urmenschen Fleisch zur Nahrung und den warmen Pelz als Kleidung und Lagerstätte. — — Ackerbau, Viehzucht, Weberei und Töpferei waren ihm noch gänzlich unbekannte Dinge. Diese wichtigen Kulturgüter erwarb sich erst der Pfahlbau = Mensch, der viel tausend Jahre nach dem ältesten Urmenschen an unseren Seen seine Wohnungen auf Pfählen errichtete.

Der Höhlenmensch besaß noch gar keine Metalle; er konnte sich deshalb seine Werkzeuge nicht aus Kupfer, Bronze oder Eisen herstellen. Dagegen verfertigte er aus sehr harten Steinen (Quarz, Feuerstein) ganz einfache Messer und Klingen zum Zerschneiden, Schaben und Reinigen der Tierhäute und zur Zerkleinerung des Jagdbeutefleisches. Große Knochensplitter und Bruchstücke kleinerer Knochen, die er an den Kanten abrundete, benützte er zum Ablösen, Glätten und Dehnen der Tierfelle, damit sie weich auf seinem Körper lagen. Diese Stein- und Knochengeräte sind die

\*) Appenzeller Kalender 1909. \*\*) Appenzeller Kalender 1926.



2. Blick ins Ober-Looggenburg gegen die Churfürsten (X Wildemannsloch; rechts: Mt. St. Johann).



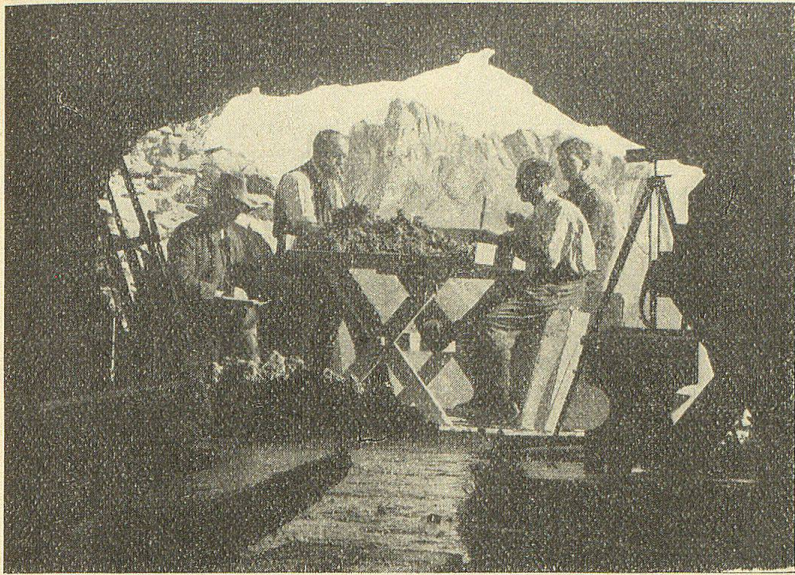
allerersten Werkzeuge, die sich der Mensch überhaupt gemacht hat. — Doch gibt es heute noch eine Reihe von Naturvölkern, die ihre Werkzeuge auch nur aus Stein und Tierknochen herstellen. Bei ihnen können wir erfahren, wie sie diese gebrauchen und handhaben. —

Begleite mich nun, freundlicher Leser, ins weiden- und tannengrüne Obertoggenburg. Schon von Wattwil oder Ebnet aus betrachten wir jene eigenartige prächtige Gebirgskette der Churfürsten, die in ihrer Stehenteilung wie die Zähne einer Säge uns entgegenblinken. (Ihre Namen sind von Westen nach Osten: Selun, Frümstel, Brisi, Justoll, Scheibentoll, Käferruck und Hinterruck.) Einstens bildeten diese sieben Berge einen einzigen zusammenhängenden Felsrückens, der wie heute, einem Dache gleich, seine Gesteinsschichten nach Norden, dem Tale von Alt St. Johann zuwendet. Am Fuße der felsigen Schrägdächer breiten sich über dem herrlichen Alpenfichtenwald weitgedehnte fruchtbare Matten aus, die „Alpen“ von Selun, Breitenalp, Selamatt usw., wo im Sommer zahlreiche Viehherden weiden. —

Hier oben, angesichts der stolzen Bergwelt des Säntis, des Wildhauser Schafberges und der Churfürsten, hauste vor vielen Jahrtausenden der Urmensch als Höhlenbärenjäger. Als schützende Unterkunftstätte bei Wind und Wetter und während der Nacht hatte er sich jene große Höhle erwählt, die im Volke schon lange bekannt gewesen ist als das Wildemannsloch. Es befindet sich auf der Ostseite des langen Felsrückens, der vom westlichsten der Churfürsten, dem Selun, als Selunerruck gegen das Dorf Starckenbach hinunterzieht und die beiden Alpweiden Selunalp und Breitenalp voneinander trennt. Das Höhlentor schaut gegen die östlich gelegene Breitenalp und liegt auf 1628 m über Meer.

Nach der Volksfage sollen hier einstens Zwerglein gewohnt haben, die den Sennen viele gute Dienste erwiesen, dann aber von ihnen vertrieben und





3. Ausblick vom Wildemannsloch auf den Wildhauer Schafberg. Am Höhleneingang der Forscher mit seinen Gehilfen.

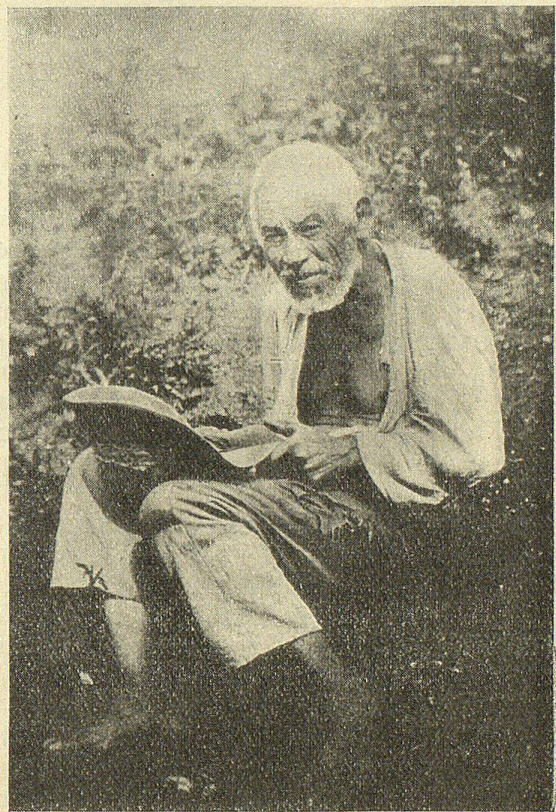
seither nie mehr gesehen wurden. Im Sommer 1844 hielt sich in der Höhle ein kaum zwanzigjähriger Mann auf, der wie ein Wilder lebte und gar nicht reden konnte. Der „Seluner“, wie er hieß, wurde dann gefangen genommen, verlebte viele Jahre im Armenhaus zu Alt St. Johann und Neßlau, lernte aber weder arbeiten noch sprechen und starb anfangs Oktober 1898 im Alter von etwa 74 Jahren. Im Volksmunde wird von ihm noch vieles erzählt, aber niemand hat erfahren können, woher er stammte und wem er angehörte. Wahrscheinlich ist er ausgefetzt worden.

Es ist merkwürdig, wie die alten Sagen sich oftmals an jene Orte knüpfen, wo in undenklich früheren Zeiten der urgeschichtliche Mensch Einzug gehalten hatte. Auch im Wildmannsloch bestätigte sich unsere Ahnung von dessen einstiger Besiedelung durch den Urmenschen. Schon die ersten Nachgrabungen durch Theodor Schweizer von Olten im Sommer 1923 förderten die Knochenüberreste von Höhlenbären zu Tage. Allein erst die gründlichen wissenschaftlichen Forschungen, die ich unter der tüchtigen Mithilfe von A. Ziegler in Unterwasser und mit den getreuen Höhlenarbeitern St. Huser Vater und Sohn, und E. Egli in Alt St. Johann in den letzten drei Jahren (1923—25) unternahm, ergaben das wirkliche prähistorische Bild einer früheren urmenschlichen Besiedelung. Das naturhistorische Museum bezw. der Bürgerrat der Stadt St. Gallen leistete zu Beginn die nötigen Geldmittel, während sich der folgenden Arbeitskampagnen mit rühmenswürdiger Tatkraft die Sektion Toggenburg des

schweizerischen Alpenklub angenommen, die sich dadurch ein Ehrenblatt in ihrer Vereinstätigkeit und in der Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der Schweizeralpen gestiftet hat. —

Am Eingangstor zum Wildemannsloch genießt man einen herrlichen Ausblick auf die ganze Westseite des Säntisgebirges und wenige Schritte in der Höhle drinnen grüßt durchs Felsenfenster der kühn gebaute Wildhauer-Schafberg herein (Abbildg.) Die Höhle selbst bildet ein regelrechtes, oben gewölbtes, am Boden fast ebenes Tunnel von 60 Meter Länge, 4—2 Meter Breite und etwa 2,4 Meter Höhe (Abbildg.), so daß man aufrechten Hauptes bis zu jener Stelle schreiten kann, wo der Urmensch einen weiterausgedehnten, günstig gestalteten Wohnplatz besaß.

Hinter diesem schließt sich ein über 100 Meter langer, stellenweise über 2 Meter hoher, schmaler Gang an, der blind abschließt, weshalb man von



4. Johannes Seluner, geb. 1824? gest. 1898.





5. Ausblick vom Wildenmannsloch auf Säntis und Wildhauser Schafberg.

dort nicht weiter vorzudringen vermag.

Die ganze Höhle ist nicht durch Menschenhand, sondern einzig durch die Natur und ihre Kräfte (Gesteinsverschiebungen, Bruchspalten, chemische Auflösungsstätigkeit des Höhlenwassers) entstanden. Die zuerst engen Klüfte wurden nach und nach durch die genannten Vorgänge zum Höhlenraum erweitert. Am Boden lagerten sich die durch Verwitterung von der Höhlendecke und den Wänden losgelösten Gesteinsbruchstücke und der aus dem Wasser ausgeschiedene kohlen saure Kalk (als Sinter, Erde, Lehm) ab, die nun den heutigen Höhlenboden bilden. Diesen hatten wir nun zu durchgraben, um die Funde (Tierknochen, menschliche Werkzeuge usw.) ans Tageslicht zu fördern.

Überall zeigt sich der Bodenschutt sehr deutlich geschichtet. Auf die oberste, schwärzliche Schicht (Neuzzeit, Nach-prähistorische Zeit) folgt eine etwa 30 Zentimeter mächtige, weiße Lehmschicht, ohne Funde. Erst unter dieser erscheint in etwa 60—80 Zentimeter Tiefe die rötlichbraune, 30—50 Zentimeter dicke Fundschicht mit massenhaft Knochen vom Höhlenbären, mit Knochen-Instrumenten und Steinwerkzeugen des Urmenschen, die aber nur spärlich vorhanden sind, weil der Mensch bei

seinen wiederholten Bezügen von der Höhle die besten seiner Werkzeuge mitgenommen hat. Das ist also die eigentliche prähistorische Schicht, deren Aushebung und Untersuchung mit größter Sorgfalt betrieben werden muß. — Nicht alle Funde können in dem klebrigen, nassen Lehm schon hinten am Fundplatz mit dem Lichte der Äthyllenlampen erkannt werden. Die Funderde (Lehm) wird deshalb mittelst Karette vor die Höhle hinaus ans Tageslicht geführt, wo auch der kleinste Lehmfloß aufs genaueste zur Untersuchung gelangt. Alles Wichtige muß vom Letter der Ausgrabungen ins Notizbuch vermerkt werden.

Die Steinwerkzeuge des Wildenmannsloch-Menschen bestehen nicht aus dem Kalkstein der Höhle (wie im Drachenloch), sondern aus hartem Quarz (Melquarzit, Hornstein), der in der Höhle und ihrer Umgebung nirgends zu finden ist. Der Urmensch hat das Steinwerkzeug-Material aus dem Tale von Alt St. Johann und Wildhaus heraufgeholt und es dort zum Werkzeug (Messer, Schaber) zubearbeitet. Kleine, weiße Quarzkiefel brachte er seinen Kindern als beliebtes Spielzeug mit. Zur Herstellung des Knochenwerkzeugs benutzte er die Bruchstücke von Höhlen-

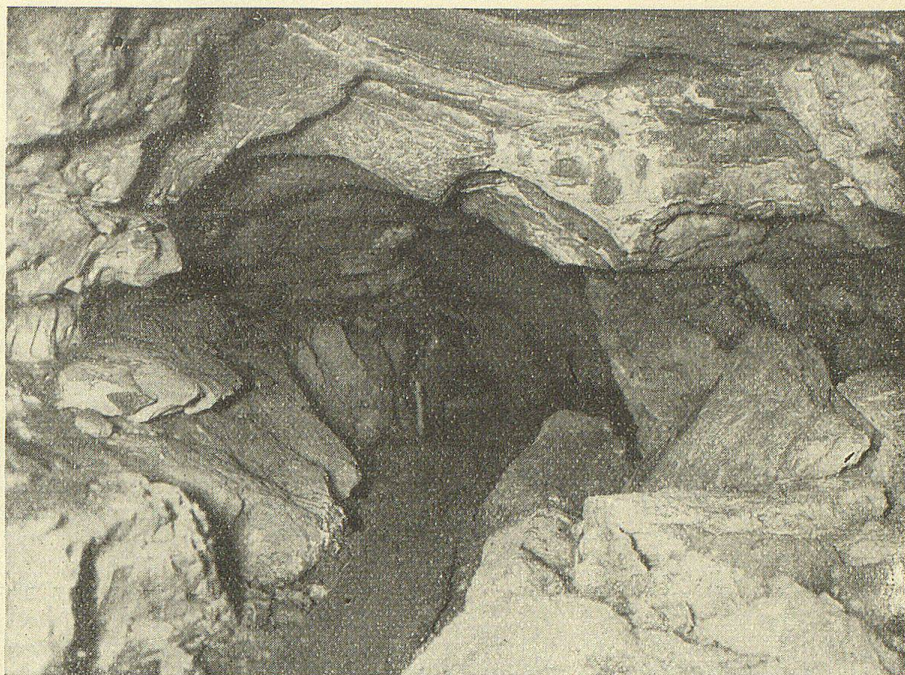


bärenknochen und wußte ihnen alle möglichen geschickten Formen zu geben. Unter den Tierknochen befinden sich auch solche des Höhlenlöwen, sowie des Steinbockes, der Gemse, des Edelhirsches und von anderen Alpentieren. Der Löwe deutet an, daß das damalige Klima günstiger, d. h. wärmer gewesen sein muß als das heutige, so wie etwa im Süden der Schweiz und in Italien.

Nach der Lage der Fundschicht läßt sich beweisen, daß die Bewohnung unserer Höhle in der letzten Zwischenzeit stattgefunden hat. Nach dieser folgte erst die letzte Vergletscherung der Alpentäler. Der Höhlenmensch flüchtete sich vor dem Eise in die außerhalb des Gletschers gelegenen, nicht vereisten Gegenden und kehrte nie mehr zuden Bergen zurück. Jahrtausende lang lag das Gebirge ohne menschliche Besiedelung da. Erst in der geschichtlichen Zeit wagte sich der viel spätere Mensch wieder in diese Höhen hinauf (Alpwirtschaft, Bergreisen, Bergsport).

So erfahren wir, wie der Höhlenmensch hier oben in freier Alpenluft wohl ein gesundes, teilweise aber hartes Leben geführt hat. Der Kampf mit den gewaltigen Bären, dessen Junge er in mit Zweigen verdeckten Löchern (Fallgruben) erbeutete, verlangte von ihm den tüchtigen Gebrauch seines scharfen Auges und des feinen Ohrs. Mit Gift wußte er des Raubtieres Meister zu werden.

Der Fang eines einzigen Jungbärs versorgte ihn für Tage und Wochen mit Nahrung. Daneben benützte er zum Essen saftige Kräuter, Wurzeln, Beeren und Früchte. Die steinerne Wohnung, die Höhle, bot ihm Schutz vor schlimmer Witterung



6. Inneres des Wildenmannsloches.

und wilden Tieren. Hier brachte er seine Beute und verfertigte seine Werkzeuge am lustigen Höhlenfeuer..

Den schönsten Teil der Jagdbeute, d. h. die Schädel des Höhlenbären betrachtete der Urnensch als Heiligtum und brachte sie in den dunkelsten Gemächern dem Gotte des Waldes als Dank- und Sühnopfer dar. Seine Toten begrub er nie in der Wohnhöhle, sondern brachte sie an andere verborgene Orte.

Ein langes Stück ältesten Menschengeschehens spielte sich in den Höhlen der Berge und des Tieflandes ab. Ein „Raunen und Sagen“ geht durch ihr rätselhaftes Dunkel. —

— — Langsam schreitet der Mensch von Stufe zu Stufe der Kulturen, um endlich seine wahre Bestimmung zu erreichen: Vollmensch zu sein, das heißt ein weiser Lenker und Beherrscher der materiellen und der geistigen Kultur! —

## Am Wassersturz.

In dem ausgespülten Felsentrichter  
Stürzen weiße Wasser sich zu Tode.  
Silberdämpfe, steigen ihre Seelen  
Aus den gischterfüllten Grabestiefen.  
Und im Sonnenstrahl, der seinen Schimmer  
Bis zum Grund der Schattenschlucht entsendet,  
Regt sich zitternd leis ein Regenbogen,  
Bild des Friedens über Codeskämpfen:  
Drunten in dem grausen Hexenkessel

Hans Fa;enbuch.

Ringend wild die Wasser, tosen, brüllen . . .  
Doch der Regenbogen wiegt sich selig,  
Gleich als wär er nicht aus ihm geboren  
Und als hört er Himmelsharmonien.

So kann über jeder Menschenseele,  
Ob sie auch zerwühlt von Leidenschaften,  
Still der heitre Friedensbogen glänzen,  
Wenn ein Strahl nur ihrer Tiefe leuchtet.